

Verlieh die Reformation Flügel oder Ketten?

Frauengeschichten im Zeitalter der Reformation

Ich bin in Zürich aufgewachsen in KG Paulus.

Wenn man in die Kirche geht, wird man am Eingang von vier Reformatoren empfangen. Calvin, Zwingli, Luther, Bullinger.

Schon als Kind haben mir diese riesigen Gestalten einen unheimlichen Eindruck gemacht. Und zwar im doppelten Sinn.

Sie stehen da, überlebensgross und streng, und sie schauen nicht die Menschen an, die in die Kirche kommen, sondern ihr Blick geht weit in die Ferne.

Sie wirken imposant aber auch einschüchternd. Sie sollen eine neue Freiheit gebracht haben, habe ich dann im Unterricht gelernt.

Von meinem Eindruck von ihnen habe ich das nicht so recht glauben können.

Und irgendwann, so um die Konfirmation herum, habe ich mir auch die Frage gestellt: Gab es denn keine Frauen unter den Reformatoren? Was hatte überhaupt die Reformation mit den Frauen zu tun, was hat sie mit ihnen gemacht? Auch heute, wenn man sich mit der Reformation beschäftigt, und speziell jetzt, wo die Feierlichkeiten zum Jubiläum begonnen haben, hört man viel von Luther und Calvin, von Zwingli und Bullinger. Aber von irgendwelchen Frauen hört man kaum je.

Gab es überhaupt bedeutende Frauen zur Zeit der Reformation? Solche, die zu den neuen Ideen etwas beigetragen haben oder solche die halfen, die Reformation zu verbreiten?

Und wie haben die Frauen zur Zeit der Reformation gelebt? Wie hat die Reformation ihre Lebensumstände verändert? Hat sie ihnen Flügel verliehen oder doch eher Ketten?

Wenn man das versucht herauszufinden, dann merkt man zuerst einmal: es gibt sehr wenige Quellen. Fast keine Bilder, darum kann ich Ihnen heute auch wenige Frauenbilder zeigen.

Und auch sehr wenige Schriften. Viele Frauen konnten zwar lesen und schreiben, vor allem diejenigen, die im Kloster aufgewachsen sind. Aber ihre Schriften sind nur sehr selten erhalten geblieben.

Verschiedene Gründe: nicht als wichtig befunden.

Von Luthers Briefwechsel sind z.B. sehr viele Briefe an seine Frau noch vorhanden, aber diejenigen von ihr wurden nicht aufbewahrt.

Und dann gab es auch Frauen, die geschrieben haben, und deren Schriften verboten wurden, deren Bücher man verbrannt hat. Wir werden nachher noch eine von ihnen genauer kennenlernen.

Von den Frauen selber sind uns also nur wenige Quellen erhalten geblieben. Doch über diese und auch die Schriften ihrer Ehemänner und Brüder, ihrer Freunde und Feinde erhalten wie doch spannende Einblicke in das Leben einiger eindrücklicher Frauen.

Und in den letzten Jahren ist das Interesse an ihnen grösser geworden, und vor allem Forscherinnen haben viel Spannendes über die Frauen und ihre Lebensumstände zusammengetragen.

Ich konzentriere mich dabei heute vor allem auf den Schweizer Kontext, also auf den Einflussbereich „unserer“ Reformatoren in Zürich und Genf, aber auch in Strassburg und Konstanz, denn diese Städte gehörten ebenfalls zum Einflussbereich der Schweizer Reformation.

Anfangen aber möchte ich in Zürich...

1. Frauengeschichte(n) der Zürcher Reformation: *Anna Reinhard und Katharina von Zimmern*

... mit einem Bild aus jener Zeit.

Über die Frauen der Zürcher Reformatoren ist wenig bekannt, vor allem sind kaum Schriften von ihnen erhalten geblieben.

Anna Reinhard, die Ehefrau von Zwingli, war Wirtstochter und bereits Witwe, als sie Zwingli kennenlernte. Zuerst haben die beiden in einer nicht legalen Beziehung zusammengelebt. Anna Reinhard hat damit das Schicksal von vielen Geliebten von Priestern geteilt. Denn trotz Zölibat war es weit verbreitet, dass die Priester Beziehungen und oft auch Kinder hatten. Die Priester mussten diese Sünde regelmässig beichten und auch eine Art Ablass zahlen dafür. Dann hat der Bischof ein Auge zugeedrückt. Bzw. man darf annehmen, dass ihm diese Missstände gar nicht so unrecht waren, haben sie ihm doch gute und regelmässige Einkünfte beschert. Für die betroffenen Frauen war dieser Stand allerdings alles andere als angenehm. Sie waren sozial sehr schlecht abgesichert und hatten auch unter gesellschaftlicher Verachtung zu leiden. Man schimpfte sie Priesterhuren und machte sie weitgehend dafür verantwortlich, dass die Priester in Sünde lebten.

Diese Erfahrung hat Anna Reinhard auch gemacht, bevor Zwingli sie im Jahr 1524 offiziell geheiratet hat. Durch ihre Heirat wurde sie zu einer der ersten „Pfarrfrauen“, diesem ganz neuen Modell einer Ehe, die sicher mehr als eine gewöhnliche Ehe war. Sie musste als Vorbild dienen, in ihrer Frömmigkeit ebenso wie in ihrer Haushaltsführung.

Als Zwinglis Ehefrau noch mehr als alle anderen Pfarrfrauen, ist sie doch sozusagen zur „First Lady“ von Zürich geworden.

Diesen Status hatte sie jedoch ganz in Abhängigkeit von ihrem Mann. Nach seinem frühen Tod hätte sie wieder in sehr unsicheren Verhältnissen weiterleben müssen, wenn nicht Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger sie mit ihren Kindern (neben den drei Kindern aus erster Ehe nochmal vier Kinder mit Zwingli zusammen) in seinen Haushalt aufgenommen hätte. Sie war gewiss eine gute und liebevolle Ehefrau, die Zwingli immerhin auch zu seinem bekannten Wort anstiftete: „Nüt ist köstlicher denn d'Liebi“! Sehr viel ist aus ihrem Leben aber leider nicht bekannt.

Um hier mehr zu erfahren müssen wir auf den Film warten, der vom bekannten Schweizer Regisseur Stefan Haupt vielleicht schon im nächsten Jahr gedreht werden wird. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, Zwinglis

Leben aus der Sicht seiner Frau zu zeigen, und darauf dürfen wir gespannt sein.

Von grösserer Bedeutung für die Zürcher Reformation war jedoch nicht Anna Reinhardt, sondern eine andere herausragende Frau aus jener Zeit: Katharina von Zimmern.

Sie war als süddeutsche Adelige mit 14 Jahren ins Fraumünsterstift eingetreten. Bereits mit 18 Jahren wurde sie zur Äbtissin gewählt.

Sie bekleidete damit eines der höchsten politischen Ämter der damaligen Stadt Zürich. Nicht mehr ganz so bedeutungsvoll wie noch einige Zeit früher, als die Äbtissin des Fraumünsters offiziell Stadtherrin war, hatte sie aber immer noch viele besondere Rechte, dazu eine Schule und ein wirtschaftliches Grossunternehmen zu verwalten.

Leider sind auch von Katharina von Zimmern kaum mehr persönliche Zeugnisse erhalten geblieben. Nur einige Sprüche die bei der Restauration ihrer Amtsräume zum Vorschein kamen, zeugen von Frauenbewusstsein und auch einer guten Prise Humor:

*„bin der red und bin den oren bekent man den essel und den toren
item welen frouwen uibell rett / der weiss nich was sin muoter tet /
man sol frouwen loben es sy war oder ar logen“*

Sonst hat sie leider keine Schriften hinterlassen.

Doch wir wissen, dass sie sich schon früh für das Reformatorische Gedankengut interessiert hat. Ein Büchlein mit Schriften von Luther und Zwingli ist versehen mit ihren Notizen, und ist uns zum Glück erhalten geblieben. Und wir wissen, dass sie den jungen Leutpriester vom Grossmünster jeden Freitag am Markttag auf dem Platz vor der Fraumünsterkirche hat predigen lassen, was sicher viel dazu beigetragen hat, dass er seine Ideen in Zürich verbreiten konnte.

1524 hat sie schliesslich eine Entscheidung gefällt, die für die Zürcher Reformationsgeschichte und auch Stadtgeschichte von grösster Bedeutung war. In den ganzen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern des alten und des neuen Glaubens übergab sie die Fraumünsterabtei der Stadt Zürich. Sie tat dies, um der Stadt Ungemach zu ersparen, konkret um Streit oder gar ein Blutvergiessen zu verhindern, wie es in der Übergabeurkunde bezeugt ist. Und sie tat es aus Überzeugung und freiem Willen, ohne den Rat des Bischofs oder ihrer Familie einzuholen, die gewiss für eine andere Entscheidung plädiert hätten. Mit dieser Tat setzte sie auch ihrer eigenen hohen Position ein Ende.

Sie hat später geheiratet, mit knapp 50 noch eine Tochter geboren, mit welcher sie auch in hohem Alter noch in einem eigenen Haus in Zürich gewohnt hat. Politisch ist sie nicht mehr in Erscheinung getreten.

Kirchenpolitisch war dies für Zürich sicher ein wichtiger Schritt. Für ihr Leben war er jedoch auch mit Abstieg und Verzicht verbunden. Längst nicht alle Frauen, die damals in Klöstern lebten, hätten wie sie entschieden.

2. Der Weg aus dem Kloster: wo locken Flügel, wo drohen Ketten? (Anna Bullinger)

Eine, die gezögert hat das Kloster zu verlassen, ist die Frau von Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger. Anna Adlischwyler war Nonne im Kloster Oetenbach in Zürich.

Im Jahre 1527 machte Heinrich ihr einen Heiratsantrag. Sie sagte erst zu, zog jedoch kurz darauf ihre Zusage wieder zurück. Erst zwei Jahre und zahlreiche Briefe später entschloss sie sich, das Kloster zu verlassen und ihn zu heiraten.

Leider wissen wir wenig über ihre Beweggründe. Von ihm sind einige Briefe erhalten, in denen er inständig das Eheleben und ihre künftige Rolle als Frau an seiner Seite pries. So wie er schreibt, muss sie eine gebildete und reflektierte Schreibpartnerin gewesen sein. Von ihren Briefen ist uns nur ein einziger aus einer viel späteren Zeit überliefert. Es ist ein kurzer Gruss an einen ihrer Söhne, in dem sie ihn ermahnt, fleissig zu sein, eifrig zu beten und seiner Kleidung Sorge zu tragen. Und er wurde vielleicht auch nur darum aufbewahrt, weil der Vater noch einen handschriftlichen Gruss beigefügt hat.

Wir wissen nicht, warum sie zwei Jahre lang gewartet hat, bis sie den Heiratsantrag von Heinrich Bullinger schliesslich angenommen hat. Aber man kann über ihr Zögern spekulieren und Gründe finden, die wir von anderen Frauen kennen.

Die Entscheidung, aus dem Kloster wegzugehen war nämlich gar nicht so einfach zu treffen.

Es gab zwar Frauen, die liefen aus den Klöstern weg, sobald sie konnten, wie das z.B. im kürzlich gezeigten Film über Katharina von Bora eindrücklich gezeigt wird. Viele von ihnen wurden ja bereits als Mädchen in

Klöster gebracht. Nicht alle konnten sich mit den strengen Regeln und den religiösen Idealen des Ordenslebens arrangieren.

Aber: Das Kloster war für die Frauen im Mittelalter nicht nur ein Gefängnis. Es bot auch grosse Freiheiten.

- Einzige Möglichkeit, nicht unter männlicher Bevormundung zu leben. Gemeinschaft unter Frauen, nicht alle haben sich Kinder gewünscht, auch Angst, an Geburt zu sterben, was sehr oft vorkam zu jener Zeit
- Bildungsmöglichkeit, Lesen und Schreiben, Latein, Philosophie und Theologie
- Eigenes Vermögen! Klingt paradox (Kloster mit Armut verbunden) aber Klöster oft sehr wohlhabend, und Frauen dort Verwalterinnen von grossen Besitztümern
- Auch politisch einflussreich, vor allem Äbtissinnen hatten oft kirchliche und politische Ämter wie etwa Katharina von Zimmern in Zürich

So gab es durchaus auch Frauen, die im Kloster bleiben wollten. Wenn die Klöster aufgelöst wurden, sind diese Frauen mit ihren Gemeinschaften weggezogen und haben sich anderen Klöstern angeschlossen, von Zürich aus dann z.B. in der Innerschweiz.

Oder sie haben sich gegen die Auflösung ihrer Klöster gewehrt.

Ein Beispiel davon ist uns aus Genf bekannt,

Ein Bild aus dem 18. Jahrhundert zeigt eine Szene aus der Genfer Reformation, wo sich die Nonnen dagegen wehrten, dass ihr Kloster gestürmt wurde und sie verheiratet werden sollten.

Wir werden später noch einmal darauf zurückkommen.

Es gab also auch Frauenwiderstand gegen die Ideen der Reformation, auch gegen die neuen Frauenrollen bzw. gegen die Auflösung der bisherigen Lebensentwürfe, die eben durchaus auch ihre Vorteile boten.

Was denn nun aber hat die Frauen draussen erwartet?

3. Alternative Lebensentwürfe? *Margarete Blarer* aus Konstanz

Es gab eigentlich nur eine Möglichkeit: zu heiraten.

In diesem Punkt waren sich alle Reformatoren einig. Die Bestimmung der Frau war es, Ehefrau und Mutter zu sein. Diese Lebensform wurde zwar auf der einen Seite aufgewertet, indem sie auch als Berufung, als von Gott gewollte Bestimmung betrachtet wurde. In der Vorreformatorenzeit galt ja die weltliche, eheliche Lebensform als minderwertig, und nur das mönchische, asketische Leben wurde als richtige, eigentliche christliche Lebensform betrachtet. In diesem Sinne kam der Lebensform der meisten Frauen durch die Reformation mehr Wertschätzung zu.

Auf der anderen Seite wurden die Lebensmöglichkeiten aber auch eingeengt. Die Klöster und auch die Beginenhöfe wurden aufgelöst. Ein Leben als ledige Frau war kaum möglich und galt es als mangelhaft.

Eine Ausnahme ist bekannt, von einer ledigen Frau, die ihren Platz in der Gesellschaft erkämpft hat und respektiert wurde.

Es ist Margarete Blarer aus Konstanz

Sie wurde 1493 in Konstanz geboren. Die Familie Blarer stammte ursprünglich aus dem Thurgau, gehörte zu den wohlhabenderen und war im Rat der Stadt vertreten. Margaretes Bruder Thomas (1501-1567) war Bürgermeister und ihr Bruder Ambrosius (1492-1564) Prediger. Beide waren maßgeblich an der Reformation in der Stadt Konstanz beteiligt. Bekannt wurde Margarete Blarer zunächst durch ihre humanistische Bildung. Sie hatte Zugang zu einem Gelehrtenzirkel, dem ihre Brüder und Neffen (Johann und Konrad Zwick) angehörten. Obwohl Margarete für den Haushalt zuständig war, verstand sie es, sich ihre Unabhängigkeit zu bewahren: eine Ehe lehnte sie ebenso ab, wie den Eintritt ins Kloster. Über ihre Brüder, ihre Neffen und andere Personen nahm Blarer am religiösen und politischen Leben der Stadt Konstanz teil. Bei einem Besuch in Ulm lernte sie 1531 den Strassburger Reformator Martin Bucer kennen, mit dem sie einen lebenslangen Briefwechsel führte. Er übersandte ihr Schriften nicht allein zur Belehrung, sondern auch zur Stellungnahme und regte die Freundin zu Sprachstudien an. Margarete Blarer verfasste keine eigenen theologischen Abhandlungen oder Flugblätter, sondern schrieb Briefe, die sie auch mit ihren Brüdern austauschte und so an den theologischen Diskussionen teilnahm. Regler Schriftwechsel fand auch mit der Strassburger Reformatorin Katharina Zell Schütz (1497-1562) statt. Margarete Blarer setzte ihre Ressourcen dafür ein, Gäste zu bewirten, verfolgte ProtestantInnen in ihrem Haus aufzunehmen und Arme zu

versorgen. Sie war nicht zuletzt durch die Briefe ihres Bruders Ambrosius für ihre Wohltätigkeit bekannt. Von diesem wurde sie als „archidiacona“, als Erzdiakonin gepriesen, obwohl „Diakon“ damals ein nur von Männern versehenes Amt war.

Ihre eigenwillige Lebensführung hatte sie der Tatsache zu verdanken, dass sie intelligent und gebildet, aber auch wohlhabend war und dass sie von ihren Brüdern und anderen Männern unterstützt wurde. Und ihr eifriges Lernen sogar der griechischen Sprache wurde auch nur solange toleriert, wie nebenbei der grosse Haushalt tiptop in Ordnung war. Wenigen Frauen war eine solche Lebensform möglich.

4. Neue Bilder von Ehe und Geschlechterrollen? Zwinglis und Bullingers Eheverständnis

Die allermeisten Frauen jedoch waren verheiratet.

Was hiess das nun im Verhältnis der Geschlechter:

- Mann und Frau waren nach Meinung der Reformatoren in ihrem Glauben gleichgestellt, sie waren gleichwertig vor Gott
- Aber ansonsten war in allen Lebensbereichen, auch in der Ehe, die Frau dem Manne untergeordnet
- Wobei man sagen muss, dass auch keine Frau damals diese Regel grundsätzlich in Frage stellte. Zu tief war diese Vorstellung verankert, zu wörtlich verstand man auch die entsprechenden Sätze in der Bibel.

Was war denn neu am Eheverständnis der Reformatoren?

Zum ersten wurde die Eheschliessung rechtlich besser abgesichert. Wo vorher ein Versprechen im Geheimen genügte, das leicht gebrochen werden konnte, weil es keine Zeugen gab, führte Zwingli zwei wesentliche Punkte ein.

Das Eheversprechen musste öffentlich abgegeben werden, es brauchte zwei Zeugen und eine öffentliche Verkündigung im Rahmen einer kirchlichen Feier.

Ebenfalls neu war die Möglichkeit, dass die Ehepartner eine Ehe auch ohne das Einverständnis der Eltern schliessen konnten. Dies bedeutete insbesondere auch einen Schritt zur Mündigkeit der Frauen.

Das Heiratsalter wurde auf 18 bzw. 20 Jahre festgelegt, was tief war in jener Zeit. Auch war es nicht Bedingung, dass das Ehepaar wirtschaftlich auf eigenen Füßen stehen musste. Gott wird schon helfen, war die Meinung der Reformatoren. Dahinter stand aber auch das Bestreben, die Menschen möglichst jung zu verheiraten, damit keine voreheliche Unzucht begangen wurde. Denn bei allem befreienden Wirken ging es in diesem Bereich immer auch um eine Regelung, Disziplinierung und auch Kontrolle der Sexualität.

Im positiven Sinn kann man festhalten, dass insbesondere Zwingli und Bullinger (bei Luther sieht es noch ein wenig anders aus) die Sexualität nicht mehr per se als Sünde anschauten. Dies war sicher eine gewisse Befreiung für die Menschen der damaligen Zeit. Auf der anderen Seite war auch klar, dass die Sexualität nur in der Ehe stattfinden durfte. Auf Ehebruch standen schwere Strafen; ein Ehemann, der seine Frau mit einem Liebhaber erwischte und die beiden umbrachte, wurde vor Gericht freigesprochen.

Geschah ein Ehebruch hatten auch beide Ehegatten das Recht auf Scheidung. Dies war ebenfalls eine Errungenschaft der Reformation, die jedoch nur sehr selten in Anspruch genommen wurde. Denn eine Versorgung der geschiedenen Frau oder gar eine Wiederverheiratung war nicht vorgesehen.

Wie aber sah wohl das tägliche Leben der Frauen aus?

Es gibt Bilder, die das Ehe- und Familienleben der Reformatorenfrauen sehr romantisch darstellen.

In Tat und Wahrheit hat es aber sicher einmal eines bedeutet, nämlich viel Arbeit. Dies ganz besonders in den Familien der Reformatoren.

Es waren grosse Haushalte. Neben eigenen Kindern, oft ziemlich zahlreich (Anna Bullinger hatte beispielsweise deren elf), galt es auch Studenten, Besucher und Flüchtlinge zu bewirten. Nicht immer war viel Geld vorhanden für die grosse Haushaltung.

Zudem waren die Jahre der Reformation auch Zeiten, in denen es viele Krankheiten gab, etwa die Pest, die in vielen Reformationsstädten wütete und Ehemänner, Kinder und auch die Frauen selber dahinraffte.

Die Aufgaben der Frauen beschreibt Bullinger in einer seiner Eheschriften: *Die Frau achtet in der Küche darauf, dass die Speisen nicht verderben und richtig zubereitet sind. Im Haus soll es sauber sein. Dazu fegt, scheuert und wäscht die Frau. Sie hält den Hausrat in Ehren. Sie erzieht die Kinder und spannt sie bei der Hausarbeit ein, damit sie nie faulenzten und ihr Brot umsonst essen. Zudem spinnt, webt, näht und wirkt die Frau. Sie hält sich nicht auf der Strasse auf, gafft nicht aus dem Fenster oder sitzt herum. Sie verlässt das Haus nur, wenn es unvermeidlich ist, etwa zum Einkaufen. Das erledigt sie ohne Umschweife, um eilends wieder heimzukehren. Wie eine Schildkröte, die ihren Kopf nur kurz aus ihrem Panzer hervorstreckt, wenn sie sich bewegt. Ein rechter Mann lädt seiner Frau aber nicht zu viel Arbeit auf. Ein Pferd soll man auch nicht zu stark beladen.*

Ob sie glücklich waren lässt sich aus heutiger Sicht schwer sagen. Was wir aber zumindest von einigen wissen: Ihre Ehemänner hatten grossen Respekt vor ihnen. Sie haben ihre Arbeit wertgeschätzt. Und obwohl die Unterordnung der Frau unter den Mann zur damaligen Geschlechterordnung gehörte, zeugen viele Briefe und Eheschriften von gegenseitigem Respekt und Partnerschaftlichkeit. In vielen Beziehungen war die Ehefrau ein echtes Gegenüber, auch als Gesprächspartnerin. So sagt etwa Calvin über seine Frau (nach ihrem Tod), sie sei die beste Gefährtin in seinem Leben und seine treue Helferin gewesen.

Auch Bullinger hat noch andere Bilder von der Beziehung zwischen Mann und Frau gezeichnet als aus dem letzten Zitat ersichtlich wird. Aus Bullingers Schrift: Vollkommene Unterrichtung des christlichen Ehestandes (1527)

Rat an den zukünftigen Ehemann, *der nicht weiss, was er seiner Frau am Morgen nach der Hochzeitsnacht sagen soll:*

Ich will mich ganz in allen Dingen befeissen, dass ich tue was dir lieb ist, dass du einen lieben Mann, ja auch mehr einen Diener als dann einen Herren an mir habest, und ich hoffe, du werdest gegen mich auch eines solchen Gemüts sein.

Ich will die Gewalt, die mir und allen Mannen gegeben ist von Gott nach 1. Timotheus 2, nicht gebrauchen wie ein grimmer Tyrann, sondern wie es einem ganz freundlichen Ehemann zusteht, also dass wir ganz und gar in der Ehe leben einig wie zwei Turteltüblin.

Die Ehe, das Familienleben und auch die Mutterschaft wurden religiös aufgewertet. Die Familie galt dabei als etwas wie eine kleine Gemeinde, in welcher beide Gatten ihre Verantwortung trugen. Die Frau hatte dabei ebenfalls einen wichtigen Beitrag zu leisten in der religiösen Erziehung der Kinder.

Und den Männern wurde das Ideal des Hausvaters nahegelegt. Auch die Männerrolle wurde also diszipliniert. Der verantwortungsvolle Hausvater stand dem Ideal des wilden Kriegshelden, dem gewalttätigen Söldner gegenüber. Was für die Frauen sicher auch von Vorteil war, wenn es denn eingehalten wurde.

Problematisch aus heutiger Sicht ist vielleicht, dass für den Mann natürlich auch andere positive Rollen zur Verfügung standen, indem sie auch im öffentlichen Leben gottgefällig wirken durften bzw. sollten, als Ehrenmänner in Kirche, Staat und Wirtschaft.

Den Frauen war nur eine gottgefällige Lebensform, eine Berufung möglich, diejenige als Mutter. Aus meiner Sicht ein Grund dafür, warum in den von der Reformation geprägten Gebieten bis auf den heutigen Tag die Mutterschaft idealisiert und teilweise auch religiös aufgewertet wird. Was erstaunlicherweise in Frankreich und Italien weniger der Fall ist, weil dort die Kindererziehung immer auch Aufgabe der Kirche war, welche später dann vom Staat übernommen wurde.

Rabenmütter gibt es nur in der Deutschschweiz, und viel weniger in der von Frankreich geprägten Romandie. Dort können Frauen mit besserem Gewissen berufstätig sein, vielleicht eine Spätfolge der Reformation.

Was ebenfalls in der Reformation eine neue Errungenschaft war: bei misslingender Beziehung: Recht auf Scheidung. Allerdings sehr selten beansprucht.

Noch weitere neue Möglichkeiten und Rechte:

Bildung! Nicht nur in Klöstern, sondern in weltlichen Schulen. Auch für Mädchen. Auch Frauen, die nicht dem geistlichen Stand angehörten, wurde es möglich, selbst in der Bibel die befreiende Botschaft des Glaubens zu entdecken. Errungenschaften der Ref. auch: Buchdruckerkunst für Flugschriften.

Auch für Frauen Reformation diese Freiheit gebracht. Und einige Frauen haben davon intensiven Gebrauch gemacht.

Neben den Zürcher Pfarrfrauen, die wir vor allem als Helferinnen ihrer Männer kennen, möchte ich Ihnen darum noch einen zweiten Typus von Frauen vorstellen, die auf andere Art an der Reformation mitgewirkt haben. Frauen haben sich aktiv an der Reformation beteiligt. In Worten und Schriften, aber auch ganz handfest. Sie sind auf die Strassen gegangen und haben demonstriert, und ab und zu auch gewaltsam die Ziele der Reformation unterstützt, die ihnen wichtig waren

Zwei dieser Frauen möchte ich Ihnen nun noch genauer vorstellen.

5. Die Gefährtin im Dienst: Katharina Zell

Katharina Schütz wurde als Tochter eines Handwerkers und angesehenen Bürgers in Straßburg um 1497 geboren. Sie genoss eine gute Schulbildung und zeigte schon in jungen Jahren großes Interesse an geistlichen Fragen, Gesprächen und Büchern. Martin Luthers Schriften lernte sie in den 1520er Jahren kennen. Ebenso las sie Schriften von Philipp Melanchthon, Johannes Brenz, Wolfgang Capito, Martin Bucer, Johannes von Staupitz, Johannes Bugenhagen, Kaspar von Schwenckfeld und Übersetzungen aus dem Lateinischen von Girolamo Savonarola.

Im Sommer 1518 kam Matthäus Zell als Prediger und Priester ans Straßburger Münster, wo er bald reformatorisch predigte. 1523 ließen sich Matthäus Zell und Katharina Schütz öffentlich einsegnen. Das neue Lebensmodell Priesterehe war in seinen Anfängen sehr umstritten, und die Zells wie alle anderen verheirateten Priester, Prediger und Reformatoren Straßburgs waren erheblichen Angriffen ausgesetzt. Mutig und tatkräftig

verteidigte Katharina den Zölibatsbruch ihres Mannes und die Priesterehe 1524 in einem Brief an den Erzbischof, und im September 1524 veröffentlichte sie eigenständig ihre Schrift: „Entschuldigung Katharina Schützzinn / für M. Matthes Zellen / jren Eegemahel / der ein Pfarrher und dyener ist im wort Gottes zuo Straßburg. Von wegen grosser lügen uff jn erdiecht“ (McKee, The Writings, 21-47). Ihre Handlung legitimierte sie damit, dass jede Person ihren Glauben bekennen muss und aus christlicher Verantwortung für ihre Nächsten heraus gehalten ist, Lügen entgegen zu treten und Falsches zu korrigieren. Sie führte aus, dass die Heirat eines Priesters schriftgemäß sei und was einen guten Priester ausmache.

Die Reaktion des Rates der Stadt Straßburg auf ihren Schritt in die Öffentlichkeit 1524 war scharf. Eine Delegation des Stadtrates erschien bei ihrem Ehemann und veranlasste, dass die bereits gedruckten Exemplare der „Entschuldigung“ eingezogen wurden. Katharina sollte künftig nichts mehr publizieren. Doch die mutige Lientheologin ließ sich nur bedingt zurückhalten. Zehn Jahre später 1534 veröffentlichte sie vier kleine Gesangbüchlein im Taschenformat mit Liedern der Böhmisches Brüder, die für wenig Geld erhältlich waren.

Katharina hatte selbst lebensgeschichtliche Tiefen und Anfechtungen im Glauben zu durchleiden, als sie beide Kinder im Kleinkindalter in den 1530er Jahren verlor und ihren geliebten Ehemann 1548 beerdigen musste. Sie konnte sich gut in andere Menschen hineinversetzen. Was ihr selbst Trost und Hilfe war, die Bibel, insbesondere die Psalmen, machte sie auch anderen Notleidenden in Briefen und gedruckten Schriften zugänglich. In ihren Schriften und Briefen argumentierte sie ausgiebig mit biblischen Beispielen und Frauengestalten. Sie las die Bibel aus der Perspektive einer Frau und rechtfertigte ihr eigenes Handeln immer wieder mit dem Auftreten und der Rolle von Frauen in der Bibel. Sie setzte sich mit dem biblischen Schweigegebot für Frauen auseinander und argumentierte wie wir heute mit Gal 3, 27f. und Joel 3 oder verteidigte ihren öffentlichen Auftritt unter Berufung auf die Auferstehungszeugin Maria Magdalena oder die Prophetin Hannah.

Es war schmerzlich für sie, als in den 1550er Jahren die zweite Generation evangelischer Prediger in Straßburg intoleranter und unduldsamer wurde. Sie selber hat sich ihr Leben lang für Toleranz eingesetzt. Zwang und Gewaltanwendung in Glaubensdingen lehnte sie strikt ab, auch im Blick auf

jüdische Religionsanhänger/innen, Zwinglianer, Calvinisten, Spiritualisten oder Täuferkreise. Alle theologischen Aussagen und Einstellungen hatten sich an der gelebten Nächstenliebe zu bewähren.

Wohl dreimal hat Katharina Zell öffentlich gepredigt: bei der Beerdigung ihres Mannes 1548 und zweimal 1562 bei der Bestattung von Täuferfrauen, denen die evangelischen Prediger eine christliche Beerdigung verweigerten. Selbst schon hoch betagt und gebrechlich, nahm sie ihre Aufgaben als Christin und „Kirchenmutter“ bis zum Ende ihres eigenen Lebens am 6. September 1562 sehr ernst und wahr.

Sie wird in Erinnerung bleiben als eine Lientheologin, die mutig, tatkräftig und selbstbewusst gemeinsam mit ihrem Ehemann gewirkt hat. Die Zells verband eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Katharina lehnte sich zwar nicht explizit gegen die gepredigte Unterordnung der Frau auf oder kämpfte für das Pfarramt der Frau, aber sie agierte wie eine gleichgestellte Reformatorin und Geistliche und legitimierte ihr Reden und Tun als Frau mit biblischen Gleichstellungstexten und Beispielen.

6. Der Kampf um die weibliche Freiheit: Marie Dentière und Jeanne de Jussie

Marie wurde 1495 in Tournai, gelegen im französischsprachigen Teil des heutigen Belgiens, geboren. Sie stammte aus niedrigem Adel und trat schon als junge Frau in ein Augustinerkloster ein. Dort erhielt sie eine theologische Ausbildung, wurde schließlich Äbtissin des Konvents und setzte sich für das Recht zu predigen auch für Frauen ein.

Bereits frühzeitig schloss sie sich lutherischem Gedankengut an und verließ Anfang der 1520er Jahre ihr Kloster, um nach Straßburg zu gehen. Dort heiratete sie Simon Robert, einen Prediger, dem sie 1528 in die Schweiz folgte. Nach dem Tod ihres Mannes ging sie mit Antoine Froment eine zweite Ehe ein, auch er war ein Prediger und einer der Hauptakteure der Genfer Reformation. Marie Dentière, die aus ihren beiden Ehen mindestens drei Töchter hatte, ließ sich 1535 mit ihrer Familie in Genf nieder und unterstützte dort die Einführung der Reformation mit Wort und Tat.

Sie gab sich dabei nicht mit dem im Zuge der Reformation neu geschaffenen „Beruf“ der Pfarrfrau zufrieden, sondern forderte ein aktives und öffentliches Mitwirken der Frauen im kirchlichen Leben.

Wortgewaltig nimmt sie teil an den Geschehnissen der Zeit, indem sie Predigten gegen das religiöse Zölibatsgebot hält und für eine aktive Rolle der Frauen in der neuen Kirche eintritt. 1536 erscheint anonym ihre historische Schrift, in der sie die Geschehnisse in Genf in der Zeit von 1504 bis 1536 aus reformatorischer Sicht darlegt. Leidenschaftlich und polemisch brandmarkt sie nicht nur die Katholiken, die nur einen eingeschränkten Gott haben, sondern auch die Protestanten, wenn sie nicht der Macht eines grossen Gottes mehr trauen als sich selbst. Mit dem Hinweis «Lest und urteilt erst dann» beginnt nicht nur ihre Chronik der Stadt Genf, sondern auch ihre theologische Schrift «Epistre très utile» aus dem Jahr 1539.

Es ist eine Schrift zur Verteidigung des weiblichen Geschlechts. Die Streitschrift in Form eines Briefes an die Königin Margarete von Navarra stellt berühmte Frauengestalten aus der Bibel vor, z.B. Deborah und Ruth sowie insbesondere die Samaritanerin und Maria Magdalena.

Diese beiden waren ja von Jesus selber beauftragt worden, das Evangelium zu verkündigen.

Marie Dentière schreibt: „Gab es eine größere Predigerin als die Samariterin, die sich nicht scheute, Jesum und sein Wort zu predigen, sich offen vor aller Welt zu ihm zu bekennen, sobald sie ihn hatte sagen hören, dass wir Gott in Geist und Wort verehren sollen?“

Marie Dentière betonte, dass die Gabe der Verkündigung als eine Gnade Gottes anzusehen sei, der sich niemand entziehen dürfe. Sie schreibt: „Weil das, was Gott euch gegeben hat und was er uns Frauen offenbart hat wir ebenso wenig wie die Männer verbergen und in der Erde begraben dürfen.“

In diesem Sinne setzt sie sich für eine aktive Teilnahme der Frau am Leben der Kirche und Gesellschaft aus. Sie betont die Gleichheit aller Menschen vor Gott. „Ich frage“, so schreibt sie, „ist Jesus nicht genauso für die armen Unwissenden und Einfältigen wie für die Herren, die rasierten und tonsurierten gestorben? [...] Haben wir zwei Evangelien? Eines für die Männer, und ein anderes für die Frauen?“, und sie konstatiert mit den Worten aus Galater 3,28: „[...] alle sind wir eins in Jesu Christo, hier ist weder Mann noch Weib, weder Knecht noch Freier.“

Eine Frau, die sich nicht mit der schweigsamen und stillen Rolle als Ehefrau und Mutter zufrieden gibt, das sorgt für Empörung im Genf der Reformationszeit. Allem voran bei Calvin, der sich in einem Brief über sie beschwert und den Brief mit folgenden Worten beschliesst: „Sie fühlte sich unter Druck gestellt und beklagte sich über unsere Tyrannei, aufgrund derer es den Menschen nicht mehr gestattet sei, ihre Meinung zu äussern. Ich behandelte diese aufsässige Frau wie sie es verdient hatte.“ Calvin straft sie mit Missachtung. Eine Frau, die öffentlich etwas zu sagen hat, die predigt, die Mitsprache fordert bei den religiösen Angelegenheiten – das war mehr, als sich die Mehrheit der Reformatoren vorstellen konnte. Doch nicht nur von Seiten der Reformatoren sieht sich Marie Angriffen ausgesetzt.

Schon früh erfährt sie auch Widerstand von weiblicher Seite.

Es gab nämlich da noch eine andere Frau, die die Geschehnisse in Genf zur Reformationszeit beschrieb. Es ist Jeanne de Jussie. Sie war 1520 als 18jährige in das Klarissinnenstift von Genf eingetreten, und wurde 1530 zu dessen Schreiberin ernannt. Ihre *Kleine Chronik* stellt ein aus katholischer Sicht verfasstes Zeugnis der Genfer Reformationsbewegung dar. Offenbar hatten die Genfer Reformatoren versucht, die Klarissen des in der Nähe der Stadt gelegenen Klosters zu bekehren. Dabei hatten sie sich auch der

Mithilfe von bereits konvertierten Frauen bedient, die die Nonnen „von Frau zu Frau“ zum Abschwören ihres klösterlichen Gelübdes veranlassen sollten. Jeanne de Jussie berichtet in diesem Zusammenhang von einer gewissen Claudine Levet (Jussie: Chronik, 153) und überliefert auch Marie Dentières Auftritt im Klarissenkloster mit folgenden wenig schmeichelhaften Worten: *„In dieser Gesellschaft befand sich eine Nonne, eine Äbtissin, eine falsche hutzelige Teufelszunge, die Ehemann und Kinder hatte, namens Marie Dentière aus der Picardie, die sich in das Predigtamt eindrängte und fromme Leute zum Abfall brachte.“* (Jussie: Chronik, 144).

Die Bekehrungsversuche haben das beabsichtigte Ziel verfehlt. Und als das Überreden nichts half, griff das Volk zu handfesteren, um nicht zu sagen gewalttätigen Mitteln. Jeanne beschreibt in ihrer Chronik einen Überfall, den das Genfer Volk im Jahr 1535 auf ihr Kloster verübt hat. Wir erinnern uns an das Bild aus dem 18. Jahrhundert.

Im August desselben Jahres (1535) haben die Autoritäten der Stadt den Nonnen dann erlaubt, das Kloster zu verlassen und ins nahe Annecy zu fliehen. Dort wurde Jeanne 1548 zur Äbtissin gewählt und hat dieses Amt noch bis 1561 ausgeübt.

Marie Dentière jedoch war fest vom neuen Glauben überzeugt. Für sie gab es keine Freiheit hinter Klostermauern. Sie glaubte an einen Gott, der allen Menschen zugänglich war, Frauen gleich wie Männern.

Ihr Reden und viel mehr noch ihr Schreiben provozierten aber auch den Widerstand der Obrigkeit. Ihr Buch wurde kurz nach seinem Erscheinen eingezogen und verbrannt, der Verleger wurde vorübergehend in Haft genommen. Der Vorfall läutete den Beginn der Zensur im reformierten Genf ein. Nicht nur wurde Marie Dentière das Wort entzogen; im gesamten 16. Jahrhundert verließ kein einziges aus weiblicher Feder stammendes Werk mehr die Genfer Druckerpressen.

Danach gab es für Marie Dentière kaum mehr Möglichkeiten, öffentlich zu wirken. So hat sie später andere Wege gesucht, sich für ihre Ideen einzusetzen. Sie richtete in der Genfer Gegend ein Pensionat für junge Mädchen ein und konnte so ihren drei Töchtern den Zugang zu den biblischen Sprachen eröffnen.

Nach ihrem Tod geriet Marie Dentière lange in Vergessenheit. Doch ihre Schriften wurden wieder entdeckt, und heute steht ihr **Gedenkstein** immerhin in der Nähe des Reformationsdenkmals in Genf.

7. Fazit und Ausblick in den geistlichen Bereich (kirchliche Ämter)

Was ist nun das Fazit zu unserer Frage: Verlieh die Reformation Flügel oder Ketten?

Ich möchte hierzu ein paar Punkte zusammenfassen und dazu noch einen kurzen Blick in den geistlichen Bereich werfen.

- Die Reformation hat in ihrer ersten Phase einen grossen Aufbruch bedeutet. Vieles wurde möglich, die Menschen haben selber die Bibel gelesen und ausgelegt, und darin manches gefunden, was die angestammten Rollen infrage gestellt hat.
- Der Aufbruch in der Anfangszeit hat einigen Frauen Flügel verliehen. Sie haben geschrieben, gepredigt, neue Rechte eingefordert. Die meisten von ihnen sind aber aus Sicht der Obrigkeit zu hoch geflogen. Ihre Flügel wurden ihnen schnell wieder beschnitten, das Predigen wurde verboten, die Schriften wurden verbrannt.
- Trotzdem hat ihr Aufbruch weitergewirkt.
- Auch für die Frauen ganz wichtig war dabei die Ausweitung der Bildung! Nicht nur in Klöstern, sondern in weltlichen Schulen durften die Mädchen lernen, wenn dies auch mehr ein Auswendiglernen war als ein Ansporn zum Selber denken. Auch Frauen, die nicht dem geistlichen Stand angehörten, wurde es möglich, selbst in der Bibel die befreiende Botschaft des Glaubens zu entdecken.
- Zwar erlitten die Frauen den Verlust der weiblichen Repräsentanz im Bereich des Heiligen: Maria und weibliche Heilige wurden in ihrer alten Bedeutung abgeschafft. Dafür haben Frauen wie Katharina Zell und Marie Dentièrre die biblischen Frauengestalten wiederentdeckt und sie als Vorbilder für sich selber und für andere fruchtbar gemacht. So konnte ein Bild wirksam werden, das Maria Magdalena als Predigerin zeigt, und mit dem ich schliessen möchte.

Es stammt vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Frauen konnten sich erstmals identifizieren mit einer Frau, die das Evangelium verkündet! Und auch wenn es nochmals fast 500 Jahre gedauert hat, bis die Frauen ganz legal auf der Kanzel stehen und predigen durften, so haben doch erste Flugversuche dazu in der Reformationszeit stattgefunden.